

## Eleusis

Um mich, in mir wohnt Ruhe. Der geschäft'gen Menschen  
 Nie müde Sorge schläft. Sie geben Freiheit  
 Und Muße mir. Dank dir, du meine  
 Befreierin, o Nacht! – Mit weißem Nebelflor  
 Umzieht der Mond die ungewissen Grenzen  
 Der fernen Hügel. Freundlich blinkt  
 Der helle Streif des Sees herüber.  
 Des Tags langweil'gen Lärmen fernt Erinnerung,  
 Als lägen Jahre zwischen ihm und jetzt.  
 Dein Bild, Geliebter, tritt vor mich,  
 Und der entflohenen Tage Lust. Doch bald weicht sie  
 Des Wiedersehens süßern Hoffnungen.  
 Schon malt sich mir der langersehnten, feurigen  
 Umarmung Szene; dann der Fragen, des geheimern,  
 Des wechselseitigen Ausspähsens Szene,  
 Was hier an Haltung, Ausdruck, Sinnesart am Freund  
 Sich seit der Zeit geändert; – der Gewißheit Wonne,  
 Des alten Bundes Treue, fester, reifer noch zu finden,  
 Des Bundes, den kein Eid besiegelte:  
 Der freien Wahrheit nur zu leben,  
 Frieden mit der Satzung  
 Die Meinung und Empfindung regelt, nie, nie einzugehn!  
 Nun unterhandelt mit der trägen Wirklichkeit der Wunsch,  
 Der über Berge, Flüsse leicht mich zu dir trug.  
 Doch ihren Zwist verkündet bald ein Seufzer und mit ihm  
 Entflieht der süßen Phantasien Traum.

ganz blau  
 unten grün

Mein Aug' erhebt sich zu des ew'gen Himmels Wölbung,  
 Zu dir, o glänzendes Gestirn der Nacht!  
 Und aller Wünsche, aller Hoffnungen  
 Vergessen strömt aus deiner Ewigkeit herab.  
 Der Sinn verliert sich in dem Anschau'n,  
 Was mein ich nannte schwindet.  
 Ich gebe mich dem Unermeßlichen dahin.  
 Ich bin in ihm, bin alles, bin nur es.  
 Dem wiederkehrenden Gedanken fremdet,  
 Ihm graut vor dem Unendlichen, und staunend faßt  
 Er dieses Anschauens Tiefe nicht.  
 Dem Sinne nähert Phantasie das Ewige,  
 Vermählt es mit Gestalt. – Willkommen, ihr,  
 Erhab'ne Geister, hohe Schatten,  
 Von deren Stirne die Vollendung strahlt!  
 Erschreckt nicht. Ich fühl', es ist auch meine Heimat Äther,  
 Der Ernst, der Glanz, der euch umfließt.

oben rot  
 unten gelb

Ha! Sprängen jetzt die Pforten deines Heiligtums von selbst,  
O Ceres, die du in Eleusis throntest!  
Begeist' rungstrunken fühlt' ich jetzt  
Die Schauer deiner Nähe,  
Verstände deine Offenbarungen,  
Ich deutete der Bilder hohen Sinn, vernähme  
Die Hymnen bei der Götter Mahle,  
Die hohen Sprüche ihres Rats.

---

oben gelb  
unten rot

Doch deine Hallen sind verstummt, o Göttin!  
Geflohen ist der Götter Kreis in den Olymp  
Zurück von den entheiligten Altären,  
Gefloh'n von der entweihten Menschheit Grab,  
Der Unschuld Genius, der her sie zauberte.  
Die Weisheit deiner Priester schweigt.  
Kein Ton der heil'gen Weih'n  
Hat sich zu uns gerettet, und vergebens sucht  
Der Forscher Neugier mehr, als Liebe  
Zur Weisheit. Sie besitzen die Sucher und verachten dich.  
Um sie zu meistern, graben sie nach Worten,  
In die dein hoher Sinn geprägt wär'.  
Vergebens! Etwas Staub und Asche nur erhaschten sie,  
Doch unter Moder und Entseeltem auch gefielen sich  
Die Ewigtoten, die Genügsamen! – Umsonst, es blieb  
Kein Zeichen deiner Feste, keines Bildes Spur.  
Worein dein Leben ihnen ewig nimmer wiederkehrt.  
Dem Sohn der Weihe war der hohen Lehren Fülle,  
Des unaussprechlichen Gefühles Tiefe viel zu heilig,  
Als daß er trock'ne Zeichen ihrer würdigte.  
Schon der Gedanke faßt die Seele nicht,  
Die, außer Zeit und Raum in Ahnung der Unendlichkeit  
Versunken, sich vergißt und wieder zum Bewußtsein nun  
Erwacht. Wer gar davon zu andern sprechen wollte,  
Spräch' er mit Engelzungen, fühlt der Worte Armut.  
Ihm graut, das Heilige so klein gedacht,  
Durch sie so klein gemacht zu haben, daß die Red' ihm Sünde deucht,  
Und daß er bebend sich den Mund verschließt.  
Was der Geweihte sich so selbst verbot, verbot ein weises  
Gesetz den ärmern Geistern, das nicht kund zu tun,  
Was sie in heil'ger Nacht geseh'n, gehört, gefühlt,  
Daß nicht den Bessern selbst auch ihres Unfugs Lärm  
In seiner Andacht stört', ihr hohler Wörterkram  
Ihn auf das Heil'ge selbst erzürnen machte, dieses nicht  
So in den Kot getreten würde, daß man dem  
Gedächtnis gar es anvertraute, daß es nicht  
Zum Spielzeug und zur Ware des Sophisten,  
Die er obolenweis verkaufte,  
Zu den beredten Heuchlers Mantel, oder gar  
Zur Rute schon des frohen Knaben, und so leer  
Am Ende würde, daß es nur im Widerhall  
Von fremden Zungen seines Lebens Wurzeln hätte.  
Es trugen geizig deine Söhne, Göttin,  
Nicht deine Ehr' auf Gaß' und Markt, verwahrten sie  
Im innern Heiligtum der Brust.  
Drum lebtest du auf ihrem Munde nicht.  
Ihr Leben ehrte dich. In ihren Taten lebst du noch.

oben rot  
unten blau

Auch diese Nacht vernahm ich, heil'ge Gottheit, dich.  
Dich offenbart oft mir auch deiner Kinder Leben,  
Dich ahn' ich oft als Seele ihrer Taten!  
Du bist der hohe Sinn, der treue Glauben,  
Der, einer Gottheit, wenn auch alles untergeht, nicht wankt.

ganz blau  
unten grün

**Bemerkung von Wurmehl:**

*Beleuchtung aus dem Pfeiffer-Buch, S. 87 abgeschrieben.*

*Beleuchtungsangaben von Rudolf Steiners handschriftlicher Eintragung auf der von ihm gegebenen Eurythmie-Form abgeschrieben!*

**Kostümangaben** von Rudolf Steiner aus GA K 23 VI:

- I        blaues Kleid, dunkelroter Schleier
- II       gelbes Kleid, orange Schleier
- III, IV, V   weiße Kleider, gelbe Schleier

**Herausgeberbemerkung:**

Text übernommen aus den Beleuchtungsmappen von Georg Wurmehl.

Das Gedicht «Eleusis» stammt von Georg Wilhelm Friedrich Hegel und ist an Friedrich Hölderlin gerichtet.

Angaben von Eva Froböse aus Rudolf Steiner: «Beleuchtungs- und Kostümangaben für die Laut-Eurythmie»: Gedruckt in «Hegels Leben» von Karl Rosenkranz, 1805–1879.

**Quellen:**

Ehrenfried Pfeiffer: «Beleuchtungsangaben» (Goetheanum), S. 87

Georg Wurmehl: «Beleuchtungsmappen» (Goetheanum)

Rudolf Steiner: «Eurythmieformen zu Dichtungen von Fercher von Steinwand, Hamerling, Hebbel, Meyer, Nietzsche und anderen», GA K 23 VI, S. XXIII, 219–221, 268

Rudolf Steiner: «Beleuchtungs- und Kostümangaben für die Laut-Eurythmie, Deutsche Texte» II, S. 176–178